XV, 116.

4° 561.

Contenta.

1. Schreiben an D. Johann Friedrich Tellern wegen seines Urtheils über die vier Predigten D. Schwarzens
2. Character des Zeitzischen Tellers.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739321-p0003-9

2

Charakter
des
Zeitzischen Tellers.

D. Johann Friedrich Teller.

1777.

Ungezogener Teller.

Sie sind also der unverschämte Böse-wicht, der frech genug ist, einen tückischen Anfall auf die allgemein anerkannten Verdienste eines würdigen Schwarzens, der noch dazu ihr Vorgesetzter ist, zu wagen? Sollte man diese Tollheit von einem Prediger des göttlichen Worts, der zu Aufrechthaltung der Gebote Gottes, und also auch des achten, berufen ist, erwarten? Unglaublich wäre es allemal, wenn nicht ihr schändlicher und stinkender Charakter, den man nur mit Entsetzen und Grausen denken kann, durchgängig als ein heimtückischer, malitiöser und fluchwürdiger bekannt wäre. So aber erwartet man aus ihrem giftvollen Munde, und

aus ihren tödenden Händen nicht nur unglaubliche, sondern auch unmenschliche und reißenden Bestien eigene Dinge. Sie brauchten also gar nicht, um keinen Verdacht zu haben, zu thun, als wenn ein anderer Ihro Hochdürftigkeit wegen der sich unverschämt beygemessenen Recension der vortreflichen Schwarzischen Predigten zu Rede gesetzt hätte, und also an sich selbst zu schreiben, sondern sie konnten für dieses Pasquill, das so zugehauen, als ihr dürftiger Körper ist, sicher ihren Namen setzen, weil sie einmal in der ganzen Welt als ein Calumniante und Pasquillante bekannt sind.

Doch nein! mein Rath ist nicht gut; denn wenn sie, mein lieber Herr Pasquilldoktor ihren Namen vorgesetzet hätten, dann würden sie freylich unverzüglich in das Stübchen gekommen seyn, das man, wie ich gehört, im Zeitzer Zuchthause eigentlich für sie erbaut hat, und worauf, lassen sie sich es nur zeigen, ihr Name mit der Beyschrift stehen soll: Für den rasenden Teller. Also

so mußten sie freylich thun, als ob ein anderer an sie schrieb. — Aber dachten sie etwa, Hochweiser Herr Doktor, daß auch der dümmste Junge, der von ihrer Bosheit nur im Vorbeygehen hat reden hören, es nicht merkt, daß dieses Pasquill auf den unvergleichlichen Schwarz, der Sachsen Ehre macht, aus ihren hämischen Händen ist? Wenn sie sich dieses einbildeten, so müßten sie wahrhaftig nicht wissen, daß sie aller Orten als der ungezogenste Calumniante famös sind. Oder glauben sie etwa gar, durch den weisen Einfall, an sich selbst zu schreiben, und unter dieser Maske den würdigsten Männern die ungerechtesten Grobheiten zu sagen, ihr großes Genie zu zeigen, das sie an allen Orten, und sollte es auch bey Schustern und Schneidern, die ohnedem ihr bester Umgang sind, geschehen, mit vollem Halse von sich ausschreyen? Armer Teller! auch dieser Einfall ist, so wie ihr ganzer Witz, bierschrötermäßig, und von der Nähnadel her; manche Jungemagd (und das werden sie, vermöge ihrer großen Kenntniße von Junge-

mägden und Ammen, am besten wissen,) witzelt im Ernste besser, als sie, und ich wollte darauf wetten, daß in mancher Spinnstube gründlicher philosophirt wird, als sie, trotz ihrer von sich hochgerühmten Filiäsophie; (ach ich meinte Philosophie) irgend begreifen können.

Doch nun besinne ich mich — Sie kamen darum auf den tückischen Einfall, um Dummköpfen weiß zu machen, sie wären der Verfasser der so vortheilhaften Recensionen der Schwarzischen Predigten in den Jenaischen Zeitungen, und in den Hamburger freywilligen Beyträgen, und als hätten sie aus collegialischer Bosheit, (nicht so, Freundschaft sagen sie,) die Recensionen selber gemacht, weil sie wohl wissen, daß sie auf diese Art selbige am besten suspekt machen können, weil man es einmal von ihnen gewohnt ist, nichts als Unwahrheiten und Lügen zu erwarten.

Das heise ich heimtükisch eines andern allgemeinen zugestandenen Ruhm beeinträchtigen.

tigen. Aber freylich wußten sie keinen andern Weg, die ausgebreitete und gerühmte Gelehrsamkeit eines würdigen Schwarzens, die die gerechten und wahrheitliebenden Recensenten in den Jenaischen Zeitungen und Hamburger Beyträgen nicht verkennt haben, zu verunglimpfen, als durch die Maske, daß sie der Recensent davon wären. O großthuigter Teller! sie sind so wenig fähig, eine taugliche und passende Recension zu machen, als die Gelehrsamkeit eines Schwarzens zu beurtheilen, gegen welche ihre Aftergelahrtheit gar nicht in Vergleichung kommen darf. Also schon dadurch, gesetzt auch, daß man keinen gelehrten O** kennte, wiederlegt es sich hinlänglich, daß sie nicht der Recensent seyn können. Aber wie könnte es auch ihr böses und neidisches Herz, das jedes rechtschafnen und ehrlichen Mannes guten Namen zu beeinträchtigen, sich von Jugend auf angewöhnt hat, und das sich täglich von diesem Gifte nähret, verstatten, daß sie eines Mannes Verdienste anerkennen, und sie ihm zugestehen sollten? Weg also mit der

unverschämten Anmassung, als ob sie Verfasser der Recension der Schwarzischen Predigten wären.

Aber eine solche freche Lüge dreiste dem Publiko vorzusagen, das verdient fürwahr auch eine publike Strafe. Gibt man einem kleinen Kinde, wenn es unbedeutend gelogen hat, eine Ohrfeige und Stockschläge, so möchte ich wissen, welche Strafe auf eine so bedeutende Lüge groß genug wäre, um damit ein so großes Kind, und einen so großen Lügner, als sie, ausländischer Herr Doctor sind, zu züchtigen? Eine Privatzüchtigung ist in der That zu gelinde, und würde eine unvergebliche Nachsicht verrathen, denn auch der Wahrheit ist man Verehrung schuldig; es muß also ihre ungeheure Lüge öffentlich entdeckt, und zur öffentlichen Strafe gezogen werden; und aus diesem Gesichtspunkte bitte ich sie, unverschämter Teller, diese Schrift anzusehen, und sie als eine Geisel für ihre Schmähsucht und Calumnie auf den verehrungswürdigen Schwarz zur Demüthigung ihres aufgeblähten Stolzes, und ihres albernen Eigendünkels

kels so lange zu fühlen, bis sie zur Erkenntniß ihrer bejammernswürdigen Ignoranz gelangt, und einer Verbesserung ihres von Grund aus bösen Herzens fähig seyn werden. Ich werde Sie nur mit Beytritt der Wahrheit züchtigen, und in keinem Stücke ihrem schändlichen Beyspiele zu lügen folgen, weil ich alles, was ich ihnen zu Demüthigung ihres Dünkels vorhalten werde, mit den bündigsten Zeugnißen zu belegen erböthig bin; und ich werde um so aufrichtiger seyn, je weniger ich weder durch Belohnungen aufgefordert, noch durch Verheißungen bestochen bin. Denn das wissen sie ohnedem schon, daß sich ein edeldenkender Schwarz großmüthig erkläret hat, nie etwas in die Hände zu nehmen, was Tellers Namen führt, und nie etwas zu rächen, was Tellers Bosheit ausgeheckt hat. Ich trete als ein Freund der Wahrheit und als ein Verehrer der Schwarzischen Gelehrsamkeit, die nicht genug geschätzet und gerühmet werden kann, auf, und will diejenigen, die den haßwerthen Charakter des Zeitzischen Tellers noch nicht kennen, aus wahrer Liebe für mei-

ne Mitbrüder, und um sie vor ihm zu warnen, von der Schändlichkeit desselbigen belehren.

Wohlan denn, unzeitiger Tadler, treten sie hervor, damit ich sie auch striegle und Ihnen ihr Lobgen preise, weil sie es durch ihre Anfälle auf die angesehensten Männer gleichsam nicht anders haben wollen. Ich werde Ihnen zwar nicht ihre Blöße und Ignoranz in gelehrten Sachen, die mehr als zu bekannt ist, und die nur der Dummkopf für Gelehrsamheit hält, aufdecken; denn wer nimmt sich mit Ignoranten die Mühe? und wer gibt sich mit eingebildeten Dummköpfen gerne ab? auch nicht den Ungrund dessen, was sie an den beliebten Schwarzischen Predigten ganz ohne Kopf getadelt haben, zeigen; denn wer wiederlegt Pasquillanten, oder wer vertheidigt sich gegen Calumnianten? sondern ich habe zu meiner Absicht genug, wenn ich die Welt mit dem abscheulichen Charakter meines gelehrt seyn wollenden Schreyers und unzeitigen Tadlers bekannt gemacht, und gegen seine hämischen Ausfälle auf verdienstvolle Männer gewafnet habe.

Dieser

Dieser tellerische Charakter, der recht unpartheyisch die seltsamste Mischung von allen erdenklichen Lastern ist, wird schon durch die **Bewegungsgründe** kenntlich werden, die ihn zu diesem ungezogenen Pasquill auf seinen **würdigen Vorgesetzten** veranlaßt haben können. Nicht etwa Härte gegen die Tellerische Nachläßigkeit in seinem Amte, nicht Grausamkeit gegen seinen zur Schande der Religion und des Priesterthums geführten Lebenswandel, nicht Bitterkeit gegen die an ihm unaufhörlich verübte Feindseligkeiten, nichts von diesen allen ist Schuld, daß Teller so hämisch gegen diesen unvergleichlichen Schwarzen loszieht, sondern wenn diesen Hohnsprecher etwas gereizt haben kann, so muß es die Leutseligkeit seyn, mit welcher der menschenfreundliche Schwarz seinen Feinden begegnet, und die Nachsicht, durch welche er Ungehorsame und Bößwichter zu gewinnen sucht. Man versichert mir, der ich in der Entfernung lebe, und nicht so glücklich bin, an der Seite eines so exemplarischen Mannes zu seyn, einmüthig, daß sich dieser

fromme

fromme Geistliche zum Gesetz gemacht, nie jemanden in seinem Leben zu beleidigen, und alles Unrecht, dergleichen er viel habe leiden müssen, nicht selbst zu rächen, sondern dem zu befehlen, dem es zu rächen gebühret; und dieses, setzen alle einstimmig hinzu, habe er auch Zeit seines ruhmvollen Lebens gehalten, und der trete der Wahrheit zu nahe, der diesem widerspreche. Kann also wohl derjenige, der seinen Feinden mit Großmuth vergibt, der Undankbaren, die um seinen Beystand um Gotteswillen, wie ein B. baten, und wenn er ihnen denselben gewähret hatte, hingiengen, und seine Kränker wurden, geduldig, und vielleicht bisweilen mit allzugroßer und tadelhafter Gedult, nachsieht, nur eine scheinbare Ursache zu Beeinträchtigung seines guten Namens und seiner Ruhe geben?

Aber so macht es der Tückische und Undankbare, je nachsichtiger man gegen seine Vergehungen, und je vergebender man gegen seine Feindseligkeiten ist, desto impertinenter wird er, und desto mehr wüthet sein grollendes Herz. Eben so macht es der Z. T.

gegen

gegen seinen Vorgesetzten, und beweiset sein heimtückisches und boßheitsvolles Herz gegen ihn nicht nur bey den niedrigsten Gesellschaften und in öffentlichen Häusern, wo man um zu trinken und zu spielen zusammen kommt, und oft genug, (Schande, daß man es sagen muß) Ehrbarkeit und Tugend in Gefahr setzt, sondern auch so gar in öffentlichen Schriften, wo er allgemein gerühmte Verdienste eines Schwarzens durch die frechesten und erlogensten Schmähungen verdächtig zu machen kühn genug ist. Schade nur, daß man seinen zum Wohlreden so sehr verwöhnten Mund kennt, und daß niemand einem Lügner glaubt. Ich fordre alle, die diesen unheiligen Geistlichen kennen, auf. (Aber freylich muß ich hievon seinen S — — anhang ausschliessen) aufrichtig zu bekennen, ob sie viel wahre Worte aus dem Munde dieses ausgelernten L — — gehört haben? Ich getraute mir es zu verantworten, wenn ich ohne vieles Bedenken im Namen allen diese Frage mit Nein beantwortete; aber zum Beweise will ich einen Brief hier einrücken, den mir

ein

ein Freund schickte, als er die Skarteke gelesen hatte.

Mein Herr.

Ich habe den erlogenen Wisch wider des Herrn D. Schwarzens Predigten gelesen, und ich weiß gar nicht, was der elende Skribente will. Alle Gelehrte, die ihn bey mir gesehen, sagen, daß man D. S. ganz von einer andern Seite kenne, und daß Tellers Tadel höchst unpassend und höchst ungesund sey. Die vier Predigten sind von jedermann mit vieler Erbauung gelesen worden, und so, wie alle Predigten des Herrn D. Schwarzens, völlig dem Zwecke gemäß, nämlich keine Comödiantenpredigten, den jeder rechtschafner Prediger immer vor Augen haben sollte. Möchte sich doch der würdige Schwarz im geringsten nicht über dieses Pasquill ereifern, sondern darüber lachen, weil man durchgängig den Verfasser desselbigen kennt, und weiß, daß er ein bedauernswürdigeres Geschöpf ist,

als

als sein Mufti unter seiner Schaar Katzen. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Noch einen andern Brief von einem guten Freund aus Z. selbst, welcher keine Mühe sparen wird, einen Buchdrucker J. und einen Verleger S. da zu sehen, wo er sie zu sehen wünscht.

Mein, bester Freund.

Wie ist es möglich, daß sich ein Priester, ein Diener des göttlichen Worts, der andern ein Exempel seyn soll, so verabscheuungswürdig betragen kann? Und warum kann seinen ärgerlichen Wandel nicht Einhalt gethan werden? Mit Erstaunen hört man, wie T. und B. das Liedlein auf allen Bierbänken sind, solten es denn also nicht auch Hohe und — — wissen, ach ja, ich versichere Ihnen, sie wissen alles, alles wissen sie, sein Heer muthwillig aufgesetzter Schuldner, das Betragen gegen seine fromme Frau, die er, nachdem er derselbigen ein beträchtliches Vermögen in

kurzer

kurzer Zeit durchgebracht hat, nun weit schlechter hält, als eine von den vielen Dutzend Katzen, die um ihn herumschwärmen, und die eigentlich seine Bibliothek ausmachen, indem er jeder den Namen des Autors eines solchen Buchs gegeben hat, das ihm in seiner sehr contrahirten Bibliothek abgehet, seit kurzem, (man möchte ein Gallenfieber bekommen, wenn alles das wahr ist, womit sich die Leute tragen,) seit kurzem sage ich, ist sein Wandel von allen Seiten betrachtet, der allerärgerlichste, beklagenswürdig, wenn zu allen Bosheiten stille geschwiegen wird, doch Gott ist Richter auf Erden, dieser Große und Erhabene wird sich aufmachen und das bestrafen, was Menschen unbestraft lassen. Machen sie es möglich, mein bester Freund, den Verfasser dieser gottlosen Schmähschrift, die ein Trunkenbold sich zum Vergnügen, wie eine Blindschleiche aus einem Hause ins andre trägt, herauszubringen, damit auch Menschen gezwungen werden, lang gedultete Boßheiten zu bestrafen. Sie wissen besser, als ich Ihnen sagen kann, aus was für Gründen man diesem unhei-

unheiligen Geistlichen nachsiehet, bisher ist es ihm gelungen, seine gelehrte Nothdurft zu verrichten, (wie ein Kloz sagt.) Ob, und in wie weit diese Gründe edel und zureichend sind, eine zu weit getriebene Nachsicht gegen den schändlichen Wandel eines Pfarrers zu entschuldigen, überlasse ich eines jeden eigenen Entscheidung.

Eine andere Ursache zu den feindseeligen Angriffen eines Tellers auf den verdienstvollen Schwarz glaube ich in der allgemeinen Achtung zu finden, mit welcher die berühmtesten Gelehrten, und die angesehensten Männer, diesen verehren, jenen aber, ich meyne Tellern, verabscheuen und fliehen. Natürlicher Weise muß das Tellern ärgern, daß in seine mit Mühe und Noth zusammen geschmierte Predigten, die er nie ohne eine erborgte Bouteille Wein soll machen können, niemand weiter kömmt, als Mägde, maschinenmäsige Kirchgänger, die ex opere operato in die Kirche gehen, und solche, die gerne einen Narren sehen, und eine Comödiantenpredigt hören wol-

len; *) in die Schwarzischen hingegen Männer von den größten Einsichten, und Zuhörer, die sich von dem Pöbel durch Stand und Verstand unterscheiden. Hauptsächlich aber ist Tellern der Eifer, womit ein dasiges Regiment die Schwarzischen Predigten abwartet, ein solcher Dorn in den Augen, daß er schon oft die ersinnlichsten Mittel, sie auf seine Seite zu locken, ob wohl eben so oft vergeblich, angewendet hat. Doch nicht allein diese

*) Man sehe Tellers Predigt vom Schauspiele. — — Doch in Zeitz bekommt man nicht nur Komödiantenpredigten zu hören, sondern auch sogar bey einem B. Predigten **von den Brüsten**, und über **die Geburt** in den freyesten Ausdrücken, dergleichen am Neujahrstage, und über die Stelle aus dem bekannten Evangelio: Seelig sind die Brüste — — zum Abscheu aller gehalten worden ist. Doch einem B., der Husarenlieutenant noch vor kurzem war, vergibt man dergleichen Ungezogenheit, als einem, dem Dogmatik und theologische Moral fremde Dinge sind.

diese rechtschafnen Zuhörer vom Soldatenstande, sondern auch andere Vornehme sucht er dadurch in seine Kirche zu ziehen, daß er sie unaufhörlich überlauft, und unter den tiefsten Verbeugungen um ihre Gnade anfleht, sie, wenn sie krank sind, ungerufen, und nicht einmal gerne gesehen, besucht, und während der Zeit arme Kranke, die seine Beichtkinder sind, unbesucht und ungetröstet sterben läßt. Zu diesem Ende ist er mit einem seiner Collegen, der ihm am Grade der Bosheit zwar gleich, aber in Ansehung einer feinen Ausübung völlig unähnlich ist, in ein enges Bündniß getretten, und beyde haben sich mit losen Stricken verkoppelt, die Achtung zu untergraben, in der ein Schwarz bey allen steht, und auf seine Ehre Crocodillenmäsige Anfälle gemeinschaftlich zu thun. Einer von den vielen ist, (S. 4. seines Pasquills) wo jene ehrmachende Nachricht in den Zeitungen, daß der Herr D. Schwarz bey Besetzung des Hauptpastorats in Hamburg mit in die Wahl gekommen sey, der Empfehlung eines Kaufmann Hofmanns (es ist eben der, dem T. eine ansehnliche Schuldpost für

Waare abgeläugnet hat,) zugeschrieben wird. Diese Verleumdung ist nicht nur gegen den würdigen Schwarz hämisch und tückisch, sondern auch gegen Hamburg selbst, gleich als ob dieses seine wichtigste Besezungen auf die Empfehlung eines kleinen Kaufmanns ankommen liese. Aber das, was ein Teller gethan hat, schreibt er gerade andern zu. Man möchte nicht wissen, wie viel Briefe er nach Lübeck, Hamburg, Gera, Weisenfels, Jena, an Männer um einen Posten für sich geschrieben hat, die er theils gar nicht kennt, theils nur durch eine Dedication für seinen Vortheil hat kennen lernen. Nach Lübeck schickte er bey der vormaligen, und vielleicht auch jetzigen Vacanz an einen Mann, der einmal in sein Collegiolum zu Leipzig (weil eben an dem Tage nicht Komödie gespielt wurde) und an den er sich sogleich zu addreßiren wußte, so viel Briefe in ein paar Wochen, daß dieser endlich aus Verdruß ihm antworten mußte: Er solle nur nicht schreiben, alle seine Mühe sey umsonst. Und die meisten Antworten derer, die er um Beförderung gebeten hat, fallen so aus, wie ein einsichtsvoller

voller Stemmler eben damals, als Teller Dorfprediger vor Zeitz ward, an einen schrieb: **Wir möchten Tellern hier in Leipzig nicht gern zum untersten Catecheten.** Und dieser Teller kann sich einfallen lassen, in Leipzig, je eher, je lieber, — Professor der Theologie zu werden, und es schon im voraus als gewiß auszubreiten? Ich meines Orts glaube alsdenn erst, daß Teller in Leipzig Professor wird, wenn die Zeiten der Stupidität, und der scholastischen Ignoranz wieder gekommen seyn werden, und die wolle doch Gott nie wieder kommen lassen!

Ein nicht weniger heimtückischer Ausfall auf den Herrn D. Schwarz ist S. 8. wo über die Titulatur pasquilliret wird. Wie unverschämt! Ist etwa ein Wort mehr dazu gethan, als in dem Vocationsbriefe der Zeitzersuperintendenten steht. Noch zu wenig; denn es fehlt ja noch: **Aufseher der bischöflichen Schule daselbst.** Wie malitiös ist also noch der Tadel der Titulatur, die doch die höchste landesherrliche Genehmigung zum Gepräge führt. Aber auch hier mißt Teller

andern das bey, was er thut; (oder wenn er könnte, thun würde). Denn eben dieser Teller macht bald den Verfassern der Kritischen Sammlungen der neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit weiß, daß sie ihm im II. B. 4. Stück 820. Seite, Superintendenten in Zeitz nennen, der er doch nie werden kann; bald drängt er sich andern als einen Consistorialassessor auf, der er eben so wenig je gewesen ist, noch werden kann; bald andern als einen Kapitulsprediger. (Seinen wahren Charakter im Vorbeygehen zu sagen: Er ist weiter nichts, als ein **Unterpastor in der Kirche zu St. Nicolai.**)

Noch eine Veranlassung zu dem Pasquillsendschreiben ist die geneigte Aufnahme aller **Schwarzischen** Schriften, und die durchgängige Verwerfung der Tellerischen. Nie hat ein gelehrter Schwarz seine Recensionen selbst gemacht und eingeschickt, nie durch Geschenke erbettelt, nie durch Dedicationen an die Directeurs der gelehrten Zeitungen vortheilhafte Recensionen zu erschleichen gesucht, sondern alle Gelehrte preisen,

sen mit Vergnügen, und aus Ueberzeugung, die Schriften, die aus seinen Händen kommen. Nur ist es ewig Schade, daß diesem verdienstvollen Manne sein beschwerliches Amt zu wenig Zeit übrig läßt, der Welt mit vielen Schriften nützlich zu werden. Die Tellerischen Schriften dargegen werden, trotz aller angewandeten Kunstgriffe, die Recensenten zu hintergehen, verworfen, so, wie sie es verdienen. Man lasse sich einen B. zu H. die kriechenden Briefe zeigen, die Teller zum Vortheil seiner Schriftchen geschrieben, und die ich mit Erstaunen gelesen. Man frage zu J. nach seinem gelehrten Bettelschreiben — und lasse sich von dem Recensenten der Hamburger freywilligen Beyträge, seine eigenhändige Recension über seine Anekdoren zeigen, dann wird man von der Wahrheit dessen, was ich sage, intuitivisch überzeugt werden. Und warum er jetzt dem Herrn H. B. C. in Leipzig eine Geburt seines seichten Kopfs dedicirt, kann man aus eben diesem Grunde, nämlich, um gut in den Leipziger Zeitungen recensirt zu werden,

mit Recht herleiten. (Freylich müssen hiervon die Dedicationen an einen Waldhüter und Quant, Kaufleute in Leipzig, ausgenommen werden, denn diese haben blos, so wie andere, zwey Louisd'ors zur Absicht.) Hätte Teller gleichen Kunstgriff bey Klotzens Lebzeiten gewust und ausgeübet, dann würden freylich nicht ihm so schandemachende, und noch jetzt schmerzende, dem ohngeachtet aber sehr wahre, Kritiken über die Tellerischen Brochüren erschienen seyn. Doch obgleich Klotz nicht mehr lebt, so fehlt es dennoch nicht an Recensenten, die aufrichtig genug sind, die Wahrheit, aller Bestechungen ohnerachtet, zu sagen. Hier ist eine über die Tellerische Anekdoten, die wir, um sie desto gemeiner zu machen, aus einem bekannten Zeitungsblatte entlehnen wollen:

Leipzig.

Leipzig.

C.F.Schneider verlegt daselbst: D.Joh. Fried. Tellers, Pastors zu Zeitz, Anekdoten für Prediger und Priester zur Unterhaltung, erster Band, 204. Seiten. Schon oft haben wir der Tellerischen Unverschämheit der Welt mit unreifen und elenden Schriften lästig zu werden, durch die triftigsten Vorstellungen seiner Untauglichkeit zu einen nützlichen Scribenten, Gränzen zu setzen, aus wahrem Patriotismus uns angelegen seyn lassen, aber die steife Unempfindlichkeit, und aufgeblähte Eingebildheit des Herrn Doctors ist groß genug, dem ohngeachtet neue Ausfälle in die gelehrte Welt durch Brochüren zu wagen, die in Ansehung ihres abgeschmackten und albernen Inhaltes, der mit eigenem Tellerischen Aberwitze und Aftergelahrheit bearbeitet ist, die vorigen noch weit übertrift. Es ist wahr, die bekannte Tellerische Dreustigkeit, auch das unvernünftigste, dümmste und geschmackloseste Zeug ins Gelag hinein zu schmieren, ließ uns viel erwarten. Aber daß wir aus seinen Händen, ein von Calumnien,

Läſterungen und Pasquillen auf ſeine Vorgeſetzte, und andere Männer von Anſehen zuſammen gekleiſtertes Libell, das, recht unpartheyiſch zu urtheilen, eine ſchändliche Misgeburt eines kranken Verſtandes iſt, zu Geſichte bekommen ſollten, das überſtieg weit unſre Erwartung, und entdeckte uns vollends die ſchwarze Seele, die ſich in einem ſo dürftigen Körper befinden muß. Kaum ſollte man glauben, daß es Prieſter geben könne, die die ungeheure Freyheit beſitzen ſollten, daß ſie zu eben der Zeit wider die Verleumdung, und für die Rechtſchaffenheit gewaltig ſchwadroniren, da ſie nicht nur in öffentlichen Geſellſchaften, ſondern ſo gar in öffentlichen Schriften Männer von allgemein anerkannten Verdienſten moraliſch tödten, und in ihren Studirſtuben bereits den Plan zu giftigen Schmähſchriften wider die entworfen haben, die noch an ihrem Wohl arbeiteten, und vor denen ſie noch vor etlichen Augenblicken ſo kriechend ſich bückten, daß ſich der Große ſelbſt ihrer Hingeworfenheit ſchämte, weil ſie ihm das Niederdrücken

drücken so leicht machten, daß er nicht einmal stolz darauf seyn konnte. Ja solche Prediger sind wahre Ungeheuer und ein Auswurf des menschlichen Geschlechts, die alle ihre Reden mit dem Stempel der Menschenliebe und des Wahrheitstriebes bezeichnen, (siehe Vorrede) und zu eben der Zeit, da sie sich durch diese Sprache von andern ehrlichen Leuten unterscheiden wollen, einen jeden rechtschafenen Mann zu der sonst grausamen Entschließung nöthigen, daß er sich lieber den türkischen Seeräubern und den barbarischen Grausamen, als ihme, auf Gnade und Ungnade ergeben wollen — — und Schandflecken unsers Zeitalters sind solche Prediger, die uns einige Minuten vorher Tugend und Ehrbarkeit von den Kanzeln öffentlich empfehlen, und anpreisen, nach deren Verlauf sie schon im Begriffe stehen, auch wohl bey den niederträchtigsten Gesellschaften, und bey vollen Gläsern die Unschuld und Schamhaftigkeit, mit dem Gifte der unverschämtesten und freyesten Worte zu besprützen, und der Tugend Hohn zu bieten.

Ob

Ob und in wie weit dieses den Zeitzischen Teller treffe, wird sich der leicht beantworten können, der nur flüchtig seine Anekdoten durchzulesen versuchen kann, und sich die Mühe geben will, nur einige von den vielen zu fragen, die ihn und seinen schwarzen Charakter kennen. — Und ein so niederträchtiges Pasquill wagt T. für Prediger und Priester zu bestimmen? Immer würde es Belustigung genug seyn, wenn er sein Libell für Schneidermägdgen und Ammen, die doch immer noch Pasquille am liebsten lesen, geschrieben und für sie bestimmt hätte; aber dergleichen ungesundes Gewäsche für Prediger und Priester zu bestimmen, und sie für so gewissenlose und ehrvergeßne Leute anzusehen, die seine hämische Anfälle auf ihre gemeinschaftliche Vorgesetzte und Mitbrüder billigen und gut heißen sollten, fürwahr dies ist eine unerhörte Unverschämtheit, die die strengste Rüge und die härteste Ahndung verdiente.

Mit gleicher Ungezogenheit und unglaublicher Frechheit ist die auf Seite 18. erzählte

Beru-

Berufung eines Pfarrers geprägt, allwo in einer einzigen Periode ein dreyfaches Pasquill auf drey angesehene Männer ist, so anzüglich und zugehauen, daß Aristophanes, trotz seiner ganz eigenen Fertigkeit zu pasquilliren, gegen dies nur en miniatur erscheint. Doch warum halten wir uns nur bey dem einzigen Beyspiele auf, da das ganze Libell von den ungezogensten Grobheiten und fast unglaublicher Lästerung strotzt, und ein reiches Magazin für einen künftigen Pasquillanten ist? Ist es wohl möglich, daß eine so anzügliche und so viel angesehene Männer beleidigende Schrift ungerügt bleiben kann?

Jedoch so straffällig und ahndungswerth dieses Libell, auch blos von dieser Seite betrachtet, ist, eben so Geißelwerth ist es auch um seines erbärmlichen, alltäglichen, und noch dazu armselig bearbeiteten Inhalts willen. Derjenige müßte sehr kurzsichtig seyn, der nicht gleich bey Lesung des ersten Bogens merken wollte, daß dieses Büchelgen fürs liebe tägliche Brod geschrieben seyn müsse — und derjenige

sehr

sehr ungeschickt, der sich nicht bey einer Pfeife Toback und mitten im Spiel ein weit bessers zu schreiben getraute. (Wir behaupten dieses trotz der in den Hamburger freywilligen Beyträgen, 4. Band, 90. Stück, befindlichen vortheilhaften Recension, zumal da wir aus sichern Nachrichten wissen, daß erwähnte Recension von den Herrn D. Teller selbst eben so, wie die dabey stehende auf Herrn Baledoven, gemacht worden ist. Und sie würde auch den Herren Beyträgern gewiß wenig Ehre machen!) Denn den möchten wir sehen, der mit Wahrheit einigen Nutzen aus diesem Büchelgen geschöpft zu haben sagen wollte. Doch wer weiß nicht, daß der Zeitzische Teller eben so wenig etwas nützliches und brauchbares zu schreiben fähig ist, als es jeder — — angehender Student seyn kann? Und schreibt doch? Ach leider! nur allzuviel, um viel Gelegenheit zu haben, sein böses und niederträchtiges Herz, das jedes rechtschafnen Mannes Ehre und guten Namen zu beeinträchtigen sich von Jugend auf angewöhnet hat, und nicht eher ruhig werden kann, bis

es

es so stinkende Thaten vollbracht hat, zu befriedigen und zu beruhigen. Schöner Charakter eines Gottesgelehrten, Priesters, Beichtvaters, der Theologie Doctors.

Es ist zwar gar nicht unsre Absicht gewesen, (und dazu würden auch die Gränzen dieses Blattes zu eng seyn,) die häufigen Unrichtigkeiten dieses Schriftgens zu berichtigen, und alles fehlerhafte desselben zu verbessern, vielmehr wollten wir nur noch einmal einen Versuch wagen, ob wir die Welt von einem aberwitzigen und gelehrtseynwollenden Schreyer durch Vorhaltung seiner Schwäche und gelehrten Dürftigkeit, befreyt zu haben, so glücklich seyn könnten, (denn in jeder andern Absicht striegle und geißle ihn, wer da will.) Allein um unsern Lesern gleichsam einige Belege seiner Ignoranz zu unsrer Rechtfertigung beyzubringen, wollen wir den Titul seines Libells und einige Stellen auszeichnen. Er betitelt sein Buch: Anekdoten zur Unterhaltung für Prediger und Priester. (weit passender: Schmähschrift

auf

auf Prediger und Priester.) Fast scheint es, als ob der Herr Doctor nicht mehr aus den niedern Klassen der Schule wisse, was ανεκδοτος heist, sonst würde er wohl nicht in dasselbige Sachen eingerückt haben, die so bekannt und in aller Händen sind, daß es einem angehenden Priester eine Schande seyn würde, sie nicht zu kennen, oder in seiner Bibliothek zu haben. Dergleichen sind z.B. D. Crusii Abhandlung von den verbotnen Ehen, von geistlichen, und Ehesachen beym Militare — und sonst bekannte kirchliche Anordnungen. Also jedermam geläufige Sachen gehören zu Anekdoten? Oder soll etwa gleich das Titelblat ein Pasquill auf Priester und Prediger seyn, weil der Herr Doctor thut, als ob die Priester und Prediger so unwissend wären, daß sie auch alltägliche Sachen (dergleichen die alle sind, die wir in diesem zur Unterhaltung geschriebenen Buche gefunden haben) noch lernen müßten? Eben so wenig sind auch das Anekdoten, was uns der Herr Doctor geschwätzig genug, und noch dazu in dem erbärmlichsten Stile, von der Person, Berufe,

Berufe, Amtsgaben, Mundwerke, (pöbelhafter und niedriger konnte wohl der Ausdruck nicht seyn; doch wir verzeihen Ihnen diesen und dergleichen viele, da wir hören, daß Pöbel und Schneider mit ihren Weibern und Töchtern Ihr weißlich gewählter Umgang sind;) Gedächtnisse des Predigers seyn. Sie haben ja schon mehr als zu viel hiervon zu Ihrer leidigen und superficiellen Kunst zu predigen bis zum Eckel ausgeschüttet, wie können sie dergleichen Sachen noch als Anekdoten ansehen? Im übrigen ist auch wirklich nichts im ganzen Buche, die Calumnien abgerechnet, gesagt, was einige Erheblichkeit, Brauchbarkeit und Nutzen in der Gelehrsamkeit hätte — aber wohl Sachen, mit denen sich Milchweiber und junge Mägde als mit grossen Geheimnißen tragen werden, und für die mag es allenfalls gut seyn. S.4. will uns der Herr Docotr als etwas Besonders und Neues sagen, daß Christus im Stande der Erhöhung niemals in der Schrift ein Prophet genennt werde. Ganz recht, er kann auch nicht so heisen, sonst würden die heiligen

Scribenten eben solche Ignoranten als der Herr D. T. gewesen seyn, und nicht gewust haben, daß derjenige, der einem Volke künftige Begebenheiten vorher bekannt machen solle, nicht im Himmel bleiben könne, sondern sich zu dem Volke, dem er sie verkündigen soll, begeben müße. Die wichtige Distinction unter Prediger und Priester, (Sie thaten sich doch nicht etwa was darauf zu gute, Herr Doctor? um des Himmels willen nicht!) verräth laut genug Ihre Ignoranz in der Kirchengeschichte; Ihr ganzes Fundamentum dividendi wird wohl, wie man leider deutlich genug hört, dieses seyn, damit Sie desto ungestöhrter und ruhiger in den freyesten Gesellschaften, und an öffentlichen Oertern Ihr Amt aufs Spiel setzen können, und nicht zu befürchten haben, daß sie in dem ausgelassensten Zeitvertreibe und bey dem einträglichsten Spiele davon geholet, und zu einem versäumten Sterbenden gerufen werden.

Warum

Warum die am Schluße stehende Quartaneraufgaben, zum Exempel: **Welchen Stand muß der Pfarrer bey der Taufhandlung nehmen — — — Soll man auf einen Superintendent studiren — Soll ein Pfarrer, der eine Wirthschaft hat, eine Frau mit Geld heyrathen —** und dergleichen, beygefügt sind, wird wohl der am richtigsten beantworten, der da sagt, daß sie zu Erfüllung des Bogens in Ermangelung der Geschicklichkeit, gelehrte und gründliche Betrachtungen anstellen zu können, angehängt sind.*) Oder sollte jemand so blödsinnig seyn, daß er die Tellerische Charletanerie und Chikanerie für gründliche Gelehrsamkeit hielte, fürwahr den bedauerten wir!

Und noch ein Wort in Absicht des Tellerischen Stils — Wir glauben noch zu wenig

*) Sind denn diese Fragen so wichtig und interessant, daß ihre Entscheidung einen Doctor der Theologie braucht? Anmerkung des Setzers.

nig zu thun, wenn wir uns lieber eines Jacob Böhmens und Hanns Sachsens Stil, als den Tellerischen willkommen seyn lassen; denn jene schrieben doch noch als Unstudirte zu den Zeiten, da man keinen bessern kannte, aber dieser schrieb in den verfeinertesten Zeiten den erbärmlichsten und von einer reinen Schreibart entferntesten Stil. Oder verdient etwa eine von gehäuften verworrnen und nicht einmal recht verstandenen philosophischen Kunstwörtern, gegen welche jene barbarischen scholastischen Sprachungeheuer immer noch Schönheiten sind, strotzende, mit kühn herbeygezogenen, und sich oft nicht zusammenschickenden Bildern aufgeputzte, mit bundschäckigten Floskelchen zusammen gekleisterte und überhaupt elenden Witz affectirende Schreibart, Beyfall und Bewunderung? Zum Beweise wollen wir nur einige Stellen ausheben: (mehrere wird jeder Leser ohne viele Mühe finden können) Zur ersten Klasse gehören: Abstractum, Concretum, Modification, concrete Ideen, Concentration, Agilität, identisch, lokale Abstraction, welche

che Wörter fast auf allen Seiten vorkommen. — — Zu den übrigen: corpulente Seele, und in einer andern Stelle, eine Seele, die zu viel Körper hat; der erste Zulauf des Predigers ist mehr ein Auflauf, Seite 35. Decadanz des Beyfalls, Seite 37. Eure Frau muß ein rechtes Adiaphoron seyn, Seite 36. (ja wohl!) Dem Beyfalle den ersten Stoß geben, Seite 36. Das Auditorium ist ein vielköpfigt Wesen, Seite 39. Das phlegmatische Temperament ist das Temperament der Bettelleute, (und wir dächten vielmehr das sanguinische, das der Herr Doctor zu haben scheint,) eine Predigt mit einem Schwanze, Seite 106. — —

Doch wir sind müde, mehreres aus dieser Broschüre anzuzeigen, und thun noch den aufrichtigen Wunsch, daß der Pastor Teller (denn weiter ist er nichts, ob er sich gleich vielen bald als Stiftssuperintendent, bald als Consistorialassessor hat aufdrängen wollen,) doch lieber statt der unbefugten und strafbaren Sucht, andre, auch ohne Grund,

zu tadeln, endlich einmal seine eigne Schwäche und Ignoranz kennen, und sich für sich selbst schämen zu lernen den Anfang machen wolle.

So bitter und unangenehm auch diese Recension ist, so verläßt sie doch die Wahrheit nie, und Recensent scheint eben die Absicht gehabt zu haben, die wir bey dieser Schrift uns vorgesetzt, nämlich den unausstehlichen Tellerischen Stolz zu demüthigen, und seine gelehrte Dürftigkeit zu entblösen. Wir machen uns noch einmal anheischig, dem Herrn Doctor, wenn er es verlangt, zu dem, was wir von seinem Charakter gesagt haben, die glaubwürdigsten Belege beyzubringen, und wir bekennen hiermit öffentlich, daß wir nicht ein Wort wider unser Gewissen geredt haben. Freylich werden viele Dinge unglaublich scheinen! Aber wer kann dafür, daß sie geschehen sind? — — und viele, die dem ungezogensten und abscheulichsten Menschen ähneln! Aber wenn Teller nun einmal so ist! — So lange er aber so ist, wird er auch der unwür-

unwürdigste und haßenswertheste Mensch bleiben, und einer allgemeinen Verachtung mit Recht ausgesetzt seyn, und noch auf seinem Leichensteine wird man mit Betrübniß und Grausen seinen Lebenslauf in diesen Worten lesen:

Hier liegt der im Kothe,
Der des Herrn Gebothe,
Tempel, Schrift, Gebethe,
Ja Gott selber schmähte.

ULB Halle
3
006 762 085

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-739321-p0047-4

An

Sr. Hochwürden,

Herrn

D. Johann Friedrich Teller,

wegen seines Urtheils

über die

vier Predigten

des

Herrn D. Schwarz,

Superint. in Zeitz.

Frankfurth am Main,

bey Carl Immanuel Krügern

1777.